

Flammen.

Roman von Hans Schütz.

Nachdruck verboten.

21. Fortsetzung.)
In launender Fahrt ging es durch den schweigenden Wald. Ein drohendes Jittern hebte zuweilen durch den lählernen Leib des schlanken Baggers, der wie ein rollendes Panzergeschiff die blaue Mondnacht durchschneit.

In endloser Linie zog rechts und links die dunkle Kutsche des hohen Forstes vorbei.

Die weissen Kilometersteine tanzten gespenstisch in dem flitzenden Licht.

Ein schlagendes Dorf ward im Fluge durchgemessen. Dann öffnete sich der Wald wieder über mondbleiche Wiesen und Felder.

Ein ferner Höhenzug stieg mit geisterhafter Schnelligkeit heran.

Stundentlang schloß Hella wie betäubt die Augen, sie empfand nur noch ein dumpfes Stampfen und Wippen, den gleichförmig mühsamen Takt der Räder, der ihr allmählich immer tiefer und erregender in alle Nerven eindrang.

Der Wind blies mit einem hohen, pfeifenden Ton am das blühende Metall des Kühlers und wühlte in ihrem Haar, daß sie es kaum mit beiden Händen zu halten vermochte.

Das Herz weitete sich ihr im Rausch der Gefahr, wie gebannt lauschte sie auf die gemaltige Melodie dieses eiserernen Reigen, daß ihr die ganze Welt ringsum auf einmal wie eine große, tiefe Einsamtheit erschien, in der nur das Web ihrer Sehnsucht klang zu den dröhnenden Trommeln der drei gleichschwebenden Wägen.

Da schloß sie plötzlich das Tempo der fräucheligen Fahrt. Der Chauffeur, der bis dahin unbeweglich wie ein Steinbild über seinem Steuerbrett gehockt hatte, wandte den Kopf halb zurück und wies auf einen dunkelgelatigen Bau, der, von einem massigen Burgfried überföhrt, in einem tiefen Waldabschnitt fast unermittelt aus der Wasserbreite eines Sees emporzuwachsen schien.

„Dort drüben liegt Grafenbagen!“
Dann war das Bild auf einmal wieder verschwunden. Eine Kiesschneidung schloß sich zu beiden Seiten an die Schauliste heran.

Der Wagen bog auf einen Landweg ab und maßte eine Zeitung mühsam durch die ein Sand, der die Ueberführung aus dem Getriebe ließ, daß die Wägen gewaltig ärmte, ehe sie mit knatterndem Rad immer wieder vorwärtsrollte.

Und plötzlich antwortete Hundgebell, und Lächer und Gatter tauchten zwischen den hellen Bäumen auf.

Der lockere Sandboden wich wieder einem breiten, festen Riesweg.

Eine Lorifahrt aus Schmiebsstein öffnete sich. Dahinter ein riesiger, gepflasterter Hof.

Das Auto hielt. — — —
„Guten Abend, Fräulein Hella!“

Graf Glädd hat an den Wagen getreten und führte ihre Hand mit hellem Druck an seine Lippen.

„Ich danke Ihnen, daß Sie gekommen sind!“
Dann gingen sie über den stillen Hof, den die Dächer der Stallungen und Scheunen weithin umgaben.

„Ich hatte das Auto nach dem Gut beschaffen!“ sagte der Graf. „Mein Haushofmeister schwacht gern ein wenig und braucht von diesem nächtlichen Besuch nichts zu wissen. Dort drüben liegt erst das Schloß.“

Eine uralte Lindenallee öffnete sich.

In Einsamkeit und Dunkel, daß der Mond nur hier und da einen schwachen Lichtschein durch die dichten Kronen sondte. Zur Rechten schimmerte ein See wie ein süßiges Silberband.

Schwerer Duft waltete von feinen Ästern, und seine Funken schmeckten sie über den stillen Wasser, als riechete ein überhäuener über einen weissen Stoff.

Dahinter reichte sich in wenigen mühsamen Schritten aufsteigend, die maßvolle Fassade des alten Schlosses.

Ein mondüberblauer Terrasse leuchtete.

Gespelcheltum fanden mehrere Gruppen von Besprechungslern auf den einsamen Rankenstücken, gleich verarmten Gestalten einer geheimnisvollen Fabelwelt. — — —

„Seien Sie mit noch einmal recht herzlich willkommen in Grafenbagen.“
Graf Glädd hatte Hella durch ein kleines Seitenportal in die große Empfangshalle des Schlosses geführt und schaltete die elektrische Leuchtung ein.

Eine kreisförmige Tischfläche durchleuchtete den weiten Raum, ein Meer von Gold und tiefstem Blau, das wie in Wellen aus dem Raufstengel der Decke kränzte und sich mit dem latten Randnarr der alten burgundischen Gobelen und der gedämpften Glut der kostbaren Perserlappiche zu einer wunderbaren Harmonie vereinte.

Durch eine breite Fingertür ging der Wald in das Arbeitszimmer des Grafen und dann weiter auf die Terrasse hinaus, hinter der der Park in dem blauen Mondlicht leise verdämmerte.

Hella stand wie im Traum.

Der Glanz dieses Reichthums betäubte sie fast. Sie hörte kaum, was der Graf weiter zu ihr sprach, als er sie jetzt bei den Anknüpfungen herumführte und sie mit dem Stolz des Sammlers hier auf ein farbiges Relief des Donatello, dort auf eine goldene Tafel, eine japanische Porzellan- oder die reizvolle Bendstirpe des letzten Fortfalls aufmerksam machte, die einer älteren Schwester in der Kathedrale zu Chartres nachgebildet war.

Dann schloß sie in den bequemeren Korridor der Terrasse. Der indische Diener, den Graf Glädd aus seiner letzten Weltreise nach Europa mitgebracht hatte, rollte einen Teewagen mit Erfrischungen heran und zog sich unter selteneren Begrüßungen wieder lautlos zurück.

Gewonne Zeit schauete sie schweigend in die weiße Nacht hinaus, ehe jeder mit seinen Gedanken beschäftigt.

Ein Springbrunnen rauschte im Grande des Parkes mit leisen Pfäffchenlauten, daß es wie eine kleine, dunkle Melodie unablässig durch die große Stille kitzelte.

Es war wie ein vergabertes Band ringsum, so langsam

fremd, so voll lodender Geheimnisse, daß Hella es immer wieder nicht begreifen konnte, wie sie in einer einzigen kurzen Stunde aus der nächsten Wirklichkeit von Paulowich auf einmal in die exotische Wunderwelt dieses Märchenreiches versetzt worden war. — — —

„Fräulein Hella!“
Graf Glädd hatte sich halb zu ihr hinübergebogen und legte den Arm um die Lehne ihres Sessels.

Ihr Kopf lag weit im Nacken zurück.

Die herrlichen Augen leuchteten voller und tiefer, als sie es je getan.

Wie ein hoher Märchenraum Schalepates sah sie in dem hellen Mondlicht, das die zarte Linie ihrer schmalen Gestalt mit einer leinen Silberfalte umtönte. — — —

„Hella,“ wiederholte der Graf, „Sie wissen, was ich Ihnen in Berlin gesagt habe, daß Sie die Herrin dieses Hauses werden sollen. Und meines Lebens. Über Sie wissen auch, daß mich noch ein anderes Band hält.“

Sie nickte leise den Kopf.

„Gertha Lehmann!“
„Gertha Lehmann! Und warum hab' ich Sie gebeten, heute zu mir zu kommen. Es muß etwas Entscheidendes geschehen. Am Samstagabend soll unsere Verlobung geieert werden. Und das geminne ich nicht über mich, seit ich Sie kenne. Ich weiß ja selbst nicht, was in diesen drei Tagen aus mir geworden ist!“

Seine Stimme schwannte, jetzt erst bemerkte sie, wie blaß und eingesattelt sein Gesicht war, wie trüb und matt sein Auge blickte.

„Gehen Sie,“ fuhr er dann nach einer kurzen Pause ruhiger fort, „der Gedanke an diese Verlobung kostet mich ein Alp auf meiner Seele. Ich bringe einfach das Maß von Verleugung nicht auf, Gertha Lehmann ein Gesicht vorzutäuschen, das länger in mir erloschen ist. Dazu bin ich nicht schaufler genug, und dann geht es mit auch gegen mein innerstes Empfinden, gegen mein Gewissen, daß ich einem vertrauten Mädchen überhaupt mit der Komödie einer Verlobung vorspielen soll, wenn ich schon vorher seit entschlossen bin, sie in Kürze wieder aufzugeben!“

Und was soll nun geschehen?“
„Ich will Gertha noch heute nacht schreiben, daß ich sie bitte, mit mein Wort zurückzugeben.“

Mit einem Ruck fuhr Hella aus ihrer weichen, zusammengeklammerten Stellung empor.

„Das ist unmöglich, das darf nicht sein!“
Der Graf sah verwundet an.

„Es ist schwer, aber nicht unmöglich. Gerade jetzt nicht. Ich habe heute abend telephonisch aus Pachtowich erfahren, daß Gertha krank ist. Das gibt einen unauflösbaren Grund, die Verlobung zunächst noch einmal wieder aufzuschieben und dann ganz aufzugeben. Ueber einen kurzen, raschen Schluß als dies hinausgeschleppen einer Entscheidung, die im letzten Ende doch unabwendbar ist.“

Hella sah wie gelähmt.

Ein angstvolles Flüstern suchte über ihre dunklen Pupillen, als sie jetzt ihr weiches Gesicht in banger Ratlosigkeit zu dem vollen Monde emporhob.

Und plötzlich wuchs das Wissen wieder in ihr, die Erkenntnis der Dinge, die sie seit der letzten Nacht immer von neuem angestrichelt und gequält hatte.

Nun war ihr das Glück so nahe, das große, gleichende Glück, das ihr den Weg zu des Lebens Höhen wies, das ihr alle Schätze der Welt zeigte und ihre Herrlichkeit.

Und in dem gleichen Augenblick littre die Sklaventeile wieder hinter ihr, die Kette, die sie an den anderen Band, der mit seiner düsteren Drohung unerlöschlich kalt das Tor ihrer Zukunft hütete.

Ihr war's auf einmal, als sei sie eine Blinde, der das Gesicht das Augenlicht wiedererlangt habe, am ihr nach kurzen Minuten die Sonne zu tauchen.

Stundenlang dachte sie, ein offenes Geländebild abzulesen, sich durch eine räthselhafte Weichte für immer von dem Schatten der Vergangenheit zu befreien; eine dunkle Empfindung legte ihr, daß der Mann an ihrer Seite in der Dämmerung jeder Stunde ihr vielleicht auch das Letzte verzeihen würde.

Dann aber erlöschte ihr doch wieder der Mut.

Zu groß und unerschütterbar schien ihr der Ehrlich eines solchen Magnifiz, mit dem sie selbst ihres höchsten Wertes bewachte, wenn sie dieser blind ergebenen Liebe auf einmal die verhasste Bande von den Augen riß.

Seit langem schon sprach der Graf weiter von den Tagen in Berlin, daß sein Vandal bei einem großen internationalen Ball eingeborene Erkundigungen über eine Frau in England eingezogen und für ihn selbst bereits die erforderlichen Ausweispapere und einen Anstandsplan besorgt habe.

„Und für Sie, Fräulein Hella,“ sagte er, „kann in kürzester Zeit alles geordnet sein. Eine einfache Geburtsurkunde genügt, als Trauzungen würden sich zwei meiner Freunde aus der Londoner Aristokratie gleich gern zur Verfügung stellen. Ich schlage Ihnen daher vor, daß Sie vielleicht schon morgen Paulowich verlassen. Ein Vorwand, wie zum Beispiel die plötzliche Erkrankung einer nahen Verwandten, dürfte sich ja leicht konstruieren lassen. Dann haben Sie in ein Berliner Pensionat über und warten dort alle weiteren Schritte.“

„Ich werde inzwischen meine Beziehungen zum Hause Lehmann regeln und heute noch bis zum Ende der Woche mit den ganzen Verbindlichkeiten ihre Röhre zu kommen. Am Sonntag würde ich Sie dann in Berlin abholen und mit Ihnen sofort nach Pachtowich und London weiterfahren. In päpstlichen acht Tagen können wir bereits Mann und Frau sein!“

Das klang alles so einfach, so klar und abgerundet, daß sie nur ein einziges Wort zu sprechen brachte, und sie schloß, wie der Blick des Grafen an ihren Lippen hing, wie er es einfach nicht verstand, daß sie auch nur einen Augenblick lang gauderte, dies erlöschende Wort zu sprechen.

Ein hohes Staunen war auf einmal in ihrem Kopf.

Ihre Finger tanzten nerods an der Lehne ihres Sessels hin und her.

Und immer hämmerte derselbe Gedanke in ihrem Hirn, wie sie noch einmal einen letzten, einen allerletzten Ausweg finden

konnte, um das zu gewinnen, was ihr in diesem Augenblick das Rothbarthe dünftete:

Zeit! —

Seib, wenn Alsteben mirlich schwebte, blieb ja noch immer die Krippe der Scheidung.

Wäre die Lebensdauer eines Mannes, dem schon die Frist einer einzigen Woche fast zu lang schien, auch diese Probe überleben, die Probe eines Aufstubs von drei, von sechs Monaten, ja vielleicht eines ganzen, langen Jahres.

Und wenn dann diese Scheidung überhaupt nicht zustande kam — ?

Ein lattes Entsetzen krallte sich plötzlich um ihr Herz. Und wieder schob sich in ihr der verfluchende Gedanke, der beim Abstieg Arles von Vesson heute abend zum ersten Male in ihr aufgedämmert war.

Arzel von Vesson!

Sie wählte in der Erregung des Augenblicks selber nicht, was sie eigentlich von ihm erwartete, sie fühlte nur, daß er zu ihr gehörte, daß er ihr Retter werden und sie befreien mußte aus den Wägen dieses furchtbaren Reizes, von denen sie sich immer enger, erdrückender umföhrt fühlte.

Eine verachtete Entschlossenheit schloß auf einmal in ihr auf, alles zu opfern und alles zu wagen.

Sie hatte die dunkle Empfindung, als sei sie mit dem Saum ihres Kleides in die Speichen eines Rades geraten, das sie mit eigener Kraft widerstandslos, unentwirrt in das Getriebe einer entsetzlichen Maschine riß.

(Fortsetzung folgt.)

Wolken im Gebirg'.

Der Knabe träumte weißen Wolken nach Von Gott, wenn weit sie wanderten, Und noch den Bänglingen, den gerechten Mann Sehnsucht nach Seligheit heilig, Sieh er sie ziehn. — — —

Nun kühn' ich begnadigt, „Schand von mirber, reiner Freiheit. Und es reifen mich hinan zu beiden Seiten Schwarzgrüne Wände stolzer Riesenföhnen. — Da fällt der Himmel ins Gebirg' Mit weißen, süßen Wolkenfeigen, Die Märchen, süßlich und göttergleich, Um rage Föhnen spielen, Greisbar sie einzeln lösend aus den dunklen Wänden

Ich bringe ein in sie Und atme ihre heilige Feuchtigkeit, Und wo der letzte Himmel laßt die finstere Erde küß Die müde Erde ihre Berge in den Himmel taucht, Dort mach ich halt — — —

Ich bin am Ziel! — — —
— In welchem Ziel? — — —
— Und nie gehörte, nie gesprochene Worte: Plätern aus den Tälern, Erkenntnis vom Ursprung alles Seins flamm in mir auf!

Wachtlos' Mensch ich! Hier bin ich halt! Ich halte laßend fest mit seliger, erhaunter Seele Euch Erwigelten! — — —

Frisch Becking.

Die Einladung.

Von Ertene Flohr.

(Nachdruck verboten.)

„Oh, wie ich mich freue,“ sagte die alte Frau und nahm Lotte Halbens sehr behagliche Hände in ihre weissen, runzlichen, die ein leises Jittern nicht verbergen konnten. Und dann glitt ein bemunderndes Bild aus den guten, alten Augen über die frisch, jugendvolle Erscheinung, die jedoch ins Zimmer getreten war.

„Wie hübsch und fein Sie gemordet sind, Kind,“ murmelte sie in naivem Staunen und vergaß beinahe, ihrem Gast einen Platz anzubieten. Lotte Halben, groß, schlank, sehr elegant nach der allerersten Mode gekleidet, stand lächelnd vor der alten Dame, und es war, als habe sich ein bunteschimmernder erlöschter Begehr in die Nüchternheit des peinlich ordentlichen Raumes verirrt. Der Atem der Großstadt schwang und webte in diesem feingliedrigen Gesicht, der Saug aus glänzenden Welt webte um die schöne, junge Frau. Aus den gründlich schimmernden Augen kam ein seltsam perlenerer Blick, der süßend und verlangend in unbekannter Ferne zu gehen schien, von den vollen roten Mund aber lag ein heimlicher Zug des Wissens und Genießens.

Frau Wendland sah beides nicht, nur Lotzens blühende Ammut bannte ihre maßgebunden Augen und verdundert nicht sie in ihrem Gedächtnis, was es edig-magere, rotblonde Kind von damals mit dieser blühenden Erscheinung irgendwende in Einladung zu bringen.

Endlich begann sich nach nebeneinander auf dem harten Hinstoß, stark Röhren, als Ruchen und sprach von allem Möglichen, bis Frau Wendland bei dem Thema hielt, von dem sie in ihrem großen Herzeid niemals loskam, obwohl! jedes ihrer eigenen Worte ihrer armen Seele stets von neuem ditter webetet. Lotte langte schweigend und verjögte aufmerksam, wie die Kränen über die Wangen der alten Frau kollierten, ab und zu sich in einer tiefen Runzel verhörmend. Und während die müde, klanglose Stimme zitternd aus Elbens Kraftstet und ihrem frühen Lobe erzählte, sah die schöne, lebensvolle Lotte nach langer Zeit das Bild ihrer einstigen Schatzgenossin in der Erinnerung wieder vor sich. Blau und dann war sie gewesen, die Elise, ernst und schredlich Aug. Immer das Vorbild für alle in der Schule und der Hauptmannschaft in allen Strapazitäten, die Lotte dabei erzielte.

